

DIE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER BEI DEN BAYANSI
(R.D. KONGO)

Josef Franz Thiel

VORBEMERKUNG

Die Bayansi bewohnen seit etwa drei Jahrhunderten das Gebiet zwischen Kawango und Kasai in der Demokratischen Republik Kongo. Als ich 1961 zu ihnen kam, konnten zwar schon viele Personen, vor allem jüngere Männer, lesen und schreiben, doch die meisten waren noch Analphabeten. Ihre Sprache, das Kiyansi, wird bis heute nur gelegentlich versuchsweise geschrieben, dazu fast immer ohne die Töne, obgleich diese von großer Bedeutung für das Verständnis sind.¹

Wie ich in einer früheren Arbeit aufgezeigt habe (Thiel 1973:235–291), sind die einzelnen Unterstämme zu verschiedenen Zeiten und auf unterschiedlichen Routen in ihr heutiges Wohngebiet eingewandert. Dies ist sicher mit ein Grund, daß die dialektalen Divergenzen sehr groß sind. Kolonialstaat, Handel und christliche Mission – die ersten Missionsstationen entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts – haben sich des Kikongo bedient, um mit den zahlreichen kleineren Ethnien des Gebietes kommunizieren zu können. Mission und Schule hatten bis in die 1960er Jahre das gehobene Kikongo von Kisantu, im Bakongo-Gebiet, in Gottesdienst und Unterricht verwendet; der Staat und die Händler bevorzugten das vereinfachte „Kikongo ya Leta“, auch „Kikongo Ikeleve“ oder „Kituba“ genannt. Dieses vereinfachte Kikongo hat immer mehr Anhänger gefunden, vor allem in den Städten, aber auch in der Mission und sogar unter den Dorfbewohnern, da es die einzige Sprache war, die man schreiben konnte und mit der man in der Region bei anderen Ethnien verstanden wurde.

Das Kiyansi ist heute weitgehend auf die Dörfer beschränkt.² In den städtischen Zentren wie Bandundu, Bagata und Kikwit hat sich das vereinfachte Kikongo wieder zu einer Vollsprache entwickelt. Es verliert aber zunehmend gegenüber dem Lingala und dem Französischen an Bedeutung. – Da das tonale System des Kiyansi wissenschaftlich

¹ Zwischen 1961 und 1971 lebte ich fast fünf Jahre als Missionar und Ethnologe bei den Bayansi in der Provinz Bandundu. Da ich in abgelegenen Dörfern arbeitete, war unsere gemeinsame Sprache die lokale Variante des vereinfachten Kikongo und gelegentlich auch das Kiyansi.

² Ich bin wiederholt Bayansi-Studenten begegnet, die nur mehr rudimentäre Kenntnisse ihrer Dorsprache hatten. Einer bat mich sogar, ihm für seine Promotion Kiyansi-Texte zu übersetzen, da er schon als Knabe in die weiterführende Schule in die Stadt gekommen sei und seine Muttersprache nicht mehr beherrsche.

nicht erforscht ist, will ich erst gar nicht versuchen, „meine“ Töne zu schreiben.³ Ein Teil der von mir gesammelten Sprichwörter habe ich nicht in Kiyansi, sondern in Kikongo aufgenommen.

DIE ORALE GESELLSCHAFT

Die Bayansi

Die matrilinearen Bayansi betreiben bis in die Gegenwart Brandrodungsbau mit rudimentärer Speichervirtschaft. Sie zählen heute etwa eine halbe Million Seelen. Mitte der 1960er Jahre hat man ihre Anzahl noch auf 250 000 geschätzt. Politisch haben sie nie eine Einheit gebildet, sondern jede Untergruppe zerfällt in diverse Chefferien, die von einem oder mehreren Clans regiert werden. Das älteste Mitglied des herrschenden Clans stellt auf einem gegebenen Territorium den politischen Häuptling (Ky. [Kiyansi] „muil“, Plural „bamuil“; Kk. [Kikongo] „mfumu“, Plural „bamfumu“). Die Mitglieder der nicht herrschenden Clane werden „bansaan“ (Singular „nsaan“) genannt.

Da viele der von mir gesammelten Sprichwörter vom traditionellen Gericht in Manzasay stammen, möchte ich kurz auf die Rechtsprechung eingehen. Wenn irgendwie möglich, suchen die Clanoberhäupter der *bansaan* Streitigkeiten unter sich zu schlichten, denn sobald der Häuptling mit von der Partie ist, wird es teuer. Bagatelvergehen werden deshalb im Dorf abgeurteilt. Größere Vergehen kommen vor den politischen Häuptling mit seinem Rat. Der Häuptling kassiert von der auferlegten Strafsumme häufig mehr als die geschädigte Partei. Dies ist einer der Gründe, weshalb die Häuptlinge (*bamuil*) in den Augen der *bansaan* als „gefressig“ gelten.

Bereits die belgische Kolonialmacht hat den *bamuil* das Recht auf die Todesstrafe entzogen. In der Kolonialzeit wurden Unterstämme zu einer größeren Verwaltungseinheit, dem Secteur, zusammengefaßt, an dessen Spitze ein angesehener traditioneller Häuptling stand. Da er meist Analphabet war, gab man ihm einen Gerichtsschreiber zur Seite, der die am Secteur verhandelten Fälle zu protokollieren hatte.

Im Dorf Manzasay befand sich ein „tribunal du secteur“. Dieser Secteur umfaßte damals die Untergruppen Bambiim und Bansala-Bambanda; insgesamt ca. 36 000 Personen. Ich kam 1962 in dieses Dorf und verweilte dort mehrere Jahre. Der damalige Chef de Secteur Nkumbi Désiré vom Häuptlingsclan Kingom und der Gerichts-

³ Franz Rottland hat mit einem Sprecher aus dem Dorf Mantien, Chefferie Ndambu (Ndaam), der aber schon viele Jahre in Kinshasa lebte, die Verbformen des Kiyansi studiert und publiziert (1970). Da ich zwischen 1961 bis 1971 häufig nach Mantien kam und einen Sekretär aus einem Nachbardorf hatte, habe ich Zweifel, ob Rottlands Töne mit denen aus Mantien immer übereinstimmen. – Als ich 1964 meine Tonaufnahmen dem bekannten Bantuisten A.E. Meeusen in Tervuren vorspielte und ihn um Rat fragte, meinte er, er würde vor mir den Hut ziehen, wenn ich dieses tonale System wissenschaftlich exakt beschreiben könnte. Dazu ist es natürlich nie gekommen!

schreiber Luvunu waren ehemalige Lehrer der Missionsschule. Ich erfuhr von ihnen, daß die ehemaligen Chefs de Secteur Mfumu Mbay und Mfumu Misit eine Sammlung von Sprichwörtern anlegen ließen, nach denen sie ihre Urteile fällten. Ich durfte die Sammlung kopieren. Es waren über 300 Sprichwörter. Ihr Sinn war für mich über weite Strecken unverständlich. Ich suchte mir einen Mann mittleren Alters, der beide Sprachen, Kiyansi und Kikongo, sehr gut beherrschte und an der Tradition interessiert war. Sein Heimatdorf war Lunkuni; dort spricht man allerdings einen anderen Dialekt als in Manzasay. Joseph Tabuku, so sein Name, las mir alle Sprichwörter in Kiyansi aufs Band und versuchte ihren Sinn und ihre Funktion in Kikongo zu erklären. Manche Sprichwörter verstand aber auch er nicht. Trotz vieler Nachfragen blieben uns eine Reihe Sprichwörter unklar. Wenn man den Kontext und die Funktion eines Sprichworts nicht kennt, mag es eine schöne Sentenz darstellen, aber es bleibt eine leere Hülse, denn es läßt sich damit nichts über den Geist und die Kultur des Volkes aussagen.⁴

Das Sprichwort

Spruchwörter und sprichwörtliche Redensarten haben für eine orale Gesellschaft den Vorteil, daß sie vorgeformt sind und seit Generationen die gleichen Aussagen kolportieren. Man braucht also nicht mehr über ihren Wahrheitsgehalt zu diskutieren. Was so lange in einer Gesellschaft tradiert wird, gilt als von der Allgemeinheit angenommen und gutgeheißen. Jean Cauvin, ein Experte der Sprichwörter der Minyanka in Mali, faßt ihre Bedeutung folgendermaßen zusammen:

Les proverbes apparaissent ainsi comme des points forts de la mémoire individuelle et collective: cette mémoire est entretenue par les emplois qu'on fait des proverbes et elle reste toujours disponible à qui veut faire appel à elle pour lui fournir formule, image, norme et manière de raisonner qui conviennent à la situation du moment (Cauvin 1980a:43).

In einer oralen Gesellschaft nehmen Sprichwörter eine ganz andere Position ein als in einer verschrifteten, in der alle wesentlichen Gesetze, Vorschriften, Anweisungen oder Verbote aufgeschrieben werden. Ihre Gültigkeit beziehen diese Vorschriften von der anerkannten Institution, die sie erlassen hat. Trotzdem gibt es in der verschrifteten Gesellschaft weiterhin Sprichwörter, aber sie haben eher einen folkloristischen oder

⁴ In der Einführung zu einer Sammlung afrikanischer Sprichwörter heißt es: „Die afrikanischen Sprichwörter sind ungemein lebensnah und unkompliziert. Sie sind so sinnfällig, daß der Wahrheits- und Weisheitsgehalt dem einfachsten Menschen sofort einleuchtet [...]“ (Ries 1969:14). Hat der Autor je versucht, in den Sinn und Anwendungsbereich afrikanischer Sprichwörter einzudringen? – Die äußerst defizitäre Ausdrucksweise der Sprichwörter stellt einen oft vor große Übersetzungs- und Interpretationsprobleme. So schreibt Ruth Finnegan: „It is often impossible to grasp the point or attraction of a given proverb without of some knowledge of the cultural background and of what the thing mentioned means to those who utter it“ (1970:405).

literarischen Charakter und beziehen ihre Autorität nicht mehr aus der Tradition. Ein Sprichwort wie „Morgenstund hat Gold im Mund“ mag für eine agrarische Bevölkerung noch einen Sinn ergeben, in einer modernen Industriekultur mit festen Arbeitszeiten hat es keine wegweisende Funktion mehr.

In der oralen Gesellschaft kommunizieren die Menschen vor allem über das gesprochene Wort. Die direkte Rede von Angesicht zu Angesicht hat deshalb einen sehr viel höheren Stellenwert als in einer Gesellschaft mit Schriftkultur. Sprichwörter und Dikta geben dem mündlichen Ausdruck eine feste Struktur. Die Sprecher erfahren sich bei ihren öffentlichen Auftritten als Teil ihrer Zuhörer, denn sie sprechen die gleiche Sprache und verwenden die gleichen Sprichwörter. In den verschiedenen Dialekten der Bayansi bleiben die Inhalte der meisten Sprichwörter gleich; in Wort und Ton freilich können sie erheblich variieren.

Das zentrale Sprichwort der Bayansi lautet:

Die Sachen, die wir essen –
die Ahnen haben sie hinterlassen.

Der vordergründige Sinn zielt auf die Lebensmittel ab wie Tiere, Pflanzen und ihre Verzehrbarekeit. Das Wort „diä“ (essen) kann mehr bedeuten als nur das physische Essen. Es meint zum Beispiel jeden Gebrauch einer Sache sowie die Inanspruchnahme einer Tradition, Regel oder Institution. Man will damit sagen: „Alles Gute, dessen wir uns bedienen, stammt von den Ahnen“. Deshalb hat es Autorität und ist gut.⁵ Wenn Sprichwörter gleichsam Sentenzen oder Verordnungen der Ahnen sind, können sie auch zu allen möglichen Zwecken als Rechtfertigung herangezogen werden. Ihnen kommt aufgrund ihres Ursprungs eine gewisse „Unfehlbarkeit“ zu. Sprichwörter können allerdings nicht von einem Individuum *ad hoc* „gemacht“ werden. Die Gemeinschaft der Zuhörer muß sie kennen und anerkennen; ihre Anwendung auf einen konkreten Fall muß aus der Vergangenheit gerechtfertigt sein. Hierbei kommt es freilich in hohem Maße auf die intellektuelle Fähigkeit des Redners und sein rednerisches Talent an, den Bezug zu den Ahnen herzustellen. Nicht selten kann man von Clanmitgliedern die Klage hören: „Unsere Alten können nicht reden, deshalb verlieren wir bei Gericht!“ Man meint damit auch, daß den Ältesten eine gewisse intellektuelle Wendigkeit abgeht.

Wenn bei Gericht Kläger, Verteidiger und Richter Sprichwörter verwenden, müssen sie den Fall erhellen und möglichst einwandfrei klären. Bedenkt man, daß in einer oralen Gesellschaft die Kontrahenten keine „Spickzettel“ mit den einschlägigen Sprichwörtern zur Hand haben, ist man von der oft mehrstündigen Konzentration und dem Rednertalent der Teilnehmer um so mehr erstaunt.

⁵ Mein Interpret Tabuku sagte zu diesem Sprichwort: „Es ist das erste und wichtigste unter allen Sprichwörtern der Bayansi“. An anderer Stelle nannte er es „Mutter aller Sprichwörter“ (*ngudi ya bingana yonso*).

Bei außergerichtlichen Palavern und Gesprächen werden Sprichwörter und Redensarten auch zur Unterhaltung und als stereotype Füllsel in der Rede verwendet. Da ihr Inhalt feststeht, kann man sich, während man sie vorträgt, auf den Fortgang der Rede konzentrieren. Es ist ja ein typisches Merkmal mündlich vorgetragener Literatur, daß sie mit formelhaften Wendungen durchsetzt ist; diese strukturieren sozusagen den Vortrag. Der analphabetische Redner braucht Verschnaufpausen und Anhaltspunkte, um sich in seinem Konzept „weiterzuhangeln“. Nicht selten werden solche formelhaften Aussagen mit im Text wiederkehrenden Personen, Tieren oder Orten verbunden. So verschafft sich der Sprecher Luft, um wieder seinen Faden zu finden oder über den Fortgang seiner Rede nachzudenken.

Zur Funktion der Sprichwörter

Da die Sprichwörter nach Ansicht der Bayansi ihren Ursprung von den Ahnen herleiten, können sie als eine Art stabiles Gerüst und Leitfaden für das Hineinwachsen in die Gesellschaft und das Verhalten in ihr begriffen werden. Jeder Mensch kann sie zitieren und für sich in Anspruch nehmen. Die meisten Sprichwörter reflektieren allerdings die Ansichten und Positionen der Alten und Herrschenden. Sprichwörter nehmen zwar häufig Bezug auf Kinder und Jugendliche, aber sie atmen trotz allem die Meinung der Alten. Gelegentlich kommt allerdings auch die Ansicht der Jugendlichen zu Wort.

Obwohl die Bayansi matrilinear sind, werden typische Frauenthemen wie zum Beispiel Schwangerschaft, Kindererziehung und Rechte in der Gesellschaft als allgemein gesellschaftsrelevant und nicht als frauenspezifisch abgehandelt. Diese Vorgehensweise wird wohl auch dadurch bestärkt, daß die Nomina der Bantusprachen kein Geschlecht ausweisen.

Es gibt etliche Sprichwörter, die sich auf Frauen beziehen, aber dabei überwiegt die männliche Sicht auf die Frauen: offensichtlich ein Indiz dafür, daß der Ursprung der Sprichwörter vor allem in Runden der alten Männer zu vermuten ist. Dies verwundert nicht weiter, denn offiziell gelten sie als die Wissensträger der Ethnie. Ein für die Situation der Frauen aussagekräftiges Sprichwort lautet:

Das Mittel gegen Bauchweh ist die Arznei. –
Das Mittel in Sachen der Frau ist ihr Mutterbruder.

Ein anderes, das mir Mfumu Kibu zitiert hat, weist in die gleiche Richtung. Es lautet:

Im Palaver fällt ein Verdacht auf eine Frau. –
Sie ist ein Kind des Lineageältesten.

Beide Sprichwörter wollen sagen, daß nicht die Frau in letzter Instanz über sich bestimmt, sondern der älteste Bruder ihrer Mutter oder ihr eigener Bruder. Es wäre aber

zu kurz gedacht, diese Situation der Frau nur negativ sehen zu wollen. Die Brüder wachen nämlich aufmerksam darüber, daß ihre Schwester von ihrem Ehemann gut behandelt wird. Da die Kinder zum Clan der Mutter gehören, kümmern sich die Brüder auch um das Wohlergehen der Kinder.⁶

Frauen müssen vor der Heirat die Namen jener Männer aufzählen, mit denen sie sexuellen Verkehr hatten, damit sie den Fetischen (*nkisi*) ihres zukünftigen Mannes unterstellt werden können. Viele Liebhaber aufzählen zu können, gilt meist als positives Zeichen, da besagte Frau als begehrte Liebhaberin erscheint. Es gibt aber auch peinliche Nennungen, die gerne unterdrückt werden; so zum Beispiel wenn die Frau eine Beziehung zu einem „Onkel“ oder einem klassifikatorischen Bruder hatte. Eine gute Schwangerschaft und Geburt kann es aber nur geben, wenn „alle Liebhaber aus ihrem Bauch“ entfernt worden sind. Um dieses Thema kreisen etliche Sprichwörter:

Die lügnerische Frau –
zählt die Namen verstorbener Liebhaber auf.

Oder:

Nenn nur den Namen dessen –
dem du wirklich begegnet bist.

Natürlich werden diese Sprichwörter auch in anderen Situationen angewandt, so zum Beispiel wenn jemand einen Dieb gesehen haben will oder wenn ein Dieb nach seinen Helfern befragt wird.

Ein Sprichwort rät einer jungen Frau, die nicht als Zweit- oder Drittfrau enden will, sie solle ein wohnliches Zuhause herrichten, dann werde auch ein Mann bei ihr einziehen:

Vermeide das Ledigbleiben. –
Trag Feuerholz ins Haus.

Das Sprichwort will sagen, daß eine gutmütige, fleißige und häusliche Frau immer auch ihren Mann findet. Es stammt vom Tribunal in Manzasay und wurde von den Richtern einer Frau vorgehalten, die sich mit den Mitfrauen ihres Mannes zerstritten hatte und zu ihrem Clan geflohen war. Die Wohnfolge der Bayansi ist meist virilokal. Die Frau mußte zurück in den polygamen Haushalt.

⁶ Mfumu Kibu sagte mir einmal: „Nur eine ganz alte Frau, die die Clanstreitigkeiten (*mikwa*) sehr gut kennt, kann bei Gericht auftreten. [...] Oft wissen wir Häuptlinge (*bamfumu*) nicht mehr genau die Geschichte der *mikwa*, dann fragen wir [d.h. Mfumu Kibu und sein Bruder Mfumu Fioti] unsere Mutter, die all diese Sachen sehr gut kennt“. Kibu war damals ca. 34, sein Bruder etwa 38 Jahre alt. Ihre Mutter war noch eine echte *ntiokaar*. Sie hatte ihre Kinder von verschiedenen Männern. Als „ntiokaar“ (Plural „bantiokaar“) bezeichnet man die weiblichen Mitglieder des herrschenden Clans. Sie hatten früher das Anrecht auf eine sukzessive Polyandrie.

Eine Frau, die bisher häufig Kinder durch Tod verloren hat, bezeichnet sich in ihrem öffentlichen Klagegesang als wildes Perlhuhn des Waldes (*ngwadi*). Erst das folgende Sprichwort macht ihre Klage verständlich:

Wenn das Perlhuhn der Savanne (*nkangala*) Junge bekommt, gibt es keine Feuerjagd. –
Wenn das *ngwadi* Junge bekommt, wird die Savanne abgebrannt.

In der großen Trockenzeit von Juni bis September werden die weiten Grassavannen angezündet. Viele Kleintiere und Gelege der Vögel gehen dabei zugrunde. Die Frau klagt, daß sie ein *ngwadi*, ihre Nachbarin aber ein *nkangala* sei, das heißt wenn sie ein Kind bekommt, wird die Savanne abgebrannt (und ihr Kind stirbt dabei). Wenn aber ihre Nachbarin ein Kind bekommt – sie wird mit dem Perlhuhn der Savanne verglichen – wird die Savanne nicht abgebrannt und sie behält ihre Kinder. Eine solche Situation führt oft zu Neid und nicht selten zu einer Anklage wegen Hexerei.

Es gibt Sprichwörter, die man oft in Unterhaltungen hören kann und die der Belustigung dienen. So zum Beispiel das folgende:

Wenn du eine neue Hose kaufst –
wirfst du die alte nicht weg.

Oder:

Kacken und pinkeln –
kann man nicht gleichzeitig.

Beide Sprichwörter habe ich zum ersten Male von Jugendlichen der Chefferie Kibay gehört. Ihr Inhalt scheint auf den ersten Blick trivial beziehungsweise derb zu sein, und dann hört man sie eines Tages in ernstem Zusammenhang.

Folgenden Fall gab es am Gericht in Manzasay: Die Bayansi pflegen als Präferenzheirat die sogenannte *kityul*-Ehe. Danach hat ein Mann ein Anrecht darauf, seiner Mutterbrudertochtertochter (MBDD), also die Tochter seiner Kreuzcousine, zu heiraten; sie ist seine *kityul*. Er hat von Geburt an eine Handhabe auf sie. Er muß sie aber nicht heiraten; er kann sie auch einem freien Bewerber überlassen, der dann den ausgemachten vollen „Brautpreis“ zu entrichten hat. In unserem Fall überließ er seine *kityul* einem Bewerber, und aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor. Der Ehemann starb aber nach wenigen Jahren. Jetzt reklamierte der Präferenzpartner seine *kityul* wieder für sich. Die Clanältesten des Verstorbenen hielten ihm vor Gericht besagte Sprichwort entgegen:

Kacken und pinkeln –
kann man nicht gleichzeitig.

Er habe den Brautpreis eingesteckt und wolle jetzt die Frau zurückhaben. Die Lineage des Verstorbenen wollte sie entsprechend dem Leviratsrecht einem „Bruder“ des Ver-

storbenen zur Frau geben. Der Clan obsiegte vor Gericht, denn seine Argumentation überzeugte die Richter.

Einen ähnlich ernsten Hintergrund kann auch das Sprichwort von der Hose bekommen. Zwei Clane unterhielten seit jeher Heiratsbeziehungen. Nun hatte der eine Clan eine hübsche, fleißige und erwachsene Frau. Im anderen gab es einen jungen dynamischen Mann, der die Frau gerne heiraten wollte. Der Clan der Frau bevorzugte aber einem reichen Mann von auswärts, mit dessen Clan er keine Heiratsbeziehungen unterhält. Das Motiv dafür ist der in Aussicht gestellte höhere Brautpreis. Bei der Auseinandersetzung wird der alte Clan das Sprichwort von der alten Hose zitieren. Wenn man einen neuen Freund findet, kann man den alten nicht fallen lassen. Gibt der Clan sie dennoch dem Fremden zur Ehe, entsteht häufig eine Feindschaft auf viele Generationen. Man nennt dieses Verhältnis *mokwa*. Es schließt jede weitere Beziehung mit diesem Clan aus.

Der Geltungsbereich von Sprichwörtern ist für Außenstehende nur sehr schwer auszumachen. Manche Sprichwörter, besonders solche aus dem Tierreich, kommen einem banal vor; dann ist man wieder baff erstaunt, wenn sie in ernsten und schwierigen Fällen zitiert werden. Tiere sind in den Sprichwörtern keine Tiere, sondern sie vertreten Menschen.⁷ Das zeigt sich bereits an den für sie verwendeten Präfixen. Treten Tiere in Fabeln oder Erzählungen auf, erhalten sie meist die Präfixe (Singular „mu-“, Plural „ba-“) der geistbegabten Lebewesen, also der Menschen.

Ein Sprichwort zum Beispiel lautet:

Zwei Leoparden –
schlafen nicht auf demselben Baum.

Das Sprichwort kann folgendes bedeuten: Im Haus, in dem ein Häuptling schläft, darf niemals zu gleicher Zeit ein männlicher *nsaan* (Singular von „bansaan“) schlafen, denn die Amtskraft (*ndoki*) des Häuptlings würde ihn töten. Dies gilt freilich nicht für eine *nsaan*-Frau, denn diese braucht er für die Nacht. Häuptlinge haben nämlich ein Recht auf ein bis zwei Frauen, wenn sie die Dörfer ihres Territoriums besuchen. Ein anderes Sprichwort lautet:

Ein Leopard und eine Ziege –
schlafen nicht auf demselben Baum.

Es findet häufig auf folgenden Fall Anwendung: Die Frauen des herrschenden Clans, man nennt sie „bantiokaar“ (Singular „ntiokaar“), können sich ihren Mann selbst auswählen; er wird „mubial“ (Plural „babial“) genannt. Beim großen herrschenden Clan

⁷ Zur Tiermetaphorik wäre viel zu sagen. Tiere stehen in der gesamten Oralliteratur der Bayansi meist für Menschen. So gilt der Leopard (*ngo*) als *alter ego* des Häuptlings; die Zwergantilope (*nsey*) beziehungsweise *buluku* vertritt die *bansaan*. Näheres zur Tiermetaphorik schreibt Huber (1981:94–121).

Kingom muß der *mubial* absolut monogam bleiben. Zur Begründung wird das besagte Sprichwort vom Leopard und der Ziege zitiert. Hat der *mubial* aber Verkehr mit einer anderen *ntiokaar*, wendet man das Sprichwort von den zwei Leoparden auf einem Baum an. – *Mubial* zu werden ist mit das Schlimmste, was einem Mann zustoßen kann. Freiwillig wurde früher niemand *mubial*. Fast immer handelte es sich um eine Strafe, die aus einem Vergehen gegen die Häuptlinge resultierte, zum Beispiel wenn er vom erlegten Wild dem Häuptling nicht die Hinterkeule (*kitet*) abgeliefert hatte. Die *ban-tiokaar* der traditionellen Gesellschaft, vor allem im Herrschaftsbereich von Kingom, betrieben sehr oft eine sukzessive Polyandrie, deshalb kann man auch immer wieder das folgende Diktum hören:

Von einem großen Häuptling –
kennt man den Vater nicht.

Die Form der Sprichwörter

Bei den Sprichwörtern der Bayansi fällt vor allem auf, daß sie in ihrem Ausdruck meist äußerst defektiv sind. Sie bestehen so gut wie nie aus ganzen Sätzen. Ihre Wortwahl ist altertümlich. Ich habe häufig von meinen Interpreten folgendes gehört: „Wir würden heute anders sagen. Das ist noch die Sprache der ganz Alten“. Dann suchten sie das Sprichwort in die Sprache der Gegenwart zu bringen, wobei es stets länger wurde.

In einem Dorf mit Mörser –
schält man die Kürbiskerne nicht mit den Zähnen.

Mfumu Kibu hatte dieses Sprichwort in einer Gerichtsverhandlung gebraucht. Er wandte es aber nicht im primären Wortsinne an. Als ich ihn später nach dem Sinn des Sprichworts fragte, erläuterte er mir:

Wenn es im Dorf einen Mörser gibt, schält man Kerne, Reis und Erdnüsse im Mörser und nicht mit den Zähnen. Wenn es einen Ältesten gibt, weiß er um alle Machenschaften, Intrigen und Feindschaften der Bewohner Bescheid. Man erspart sich damit viele Streitigkeiten vor Gericht, wenn man ihn befragt.

Die meisten Sprichwörter der Bayansi lassen sich sinngemäß in einer Doppelzeile darstellen. Begabte Redner nutzen diesen Aufbau zu ihren Gunsten: Sie zitieren den ersten Teil der Sentenz, und die Zuhörer skandieren unisono den zweiten. Diese Art des Vortrags macht die Rede nicht nur sehr lebendig, sondern legitimiert gleichzeitig die vom Redner zitierten Sprichwörter, schließlich haben die Zuhörer sie zum Teil selbst gesprochen.

Wer bei den Bayansi auf diese Weise zu reden weiß, gilt als ein guter Redner. Sein Wirkungskreis ist durch die zahlreichen Dialekte in gewisser Weise beschränkt. Hierzu

hat sicher die relativ starke Abgeschlossenheit der Wohnorte beigetragen. Erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden im Kongo Pisten im Hinterland angelegt, bis dahin war das Land über die großen Flüsse erschlossen worden. – Es kommt häufig vor, daß von einem Dorf zum Nachbardorf für die gleiche Sache verschiedene Wörter in Gebrauch sind. So nennt man zum Beispiel die Frau des Häuptlings hier „mulwaar“, einige Kilometer weiter sagt man „mungaän“. Meist aber ändern sich die Präfixe und die Töne. So heißt es hier „kingom“, dort „engom“ oder hier „kotal“ und dort „otal“.

Die Sprichwörter sind aber auch innerhalb des gleichen Dialektgebietes nicht wortwörtlich festgelegt. Ich konnte wiederholt feststellen, daß derselbe Sprecher bei Wiederholungen verschiedene Formulierungen und Wörter gebrauchte, um den gleichen Inhalt auszudrücken. Ein Redner benötigt gewöhnlich einige Zeit, um Sprache und Spontaneität seines Publikums näher kennenzulernen. Erst dann kann er mit ihm unter Zuhilfenahme von Sprichwörtern dialogartig und volksnah reden.

DIE AUSSAGE DER SPRICHWÖRTER

Die Anzahl der Sprichwörter der Bayansi ist riesengroß; kein Mensch kennt sie alle. Bisweilen ist es auch schwer, zwischen Diktum und Sprichwort zu unterscheiden. Sprichwörter haben meist einen belehrenden Charakter, das Diktum macht eine Aussage. Wenn sich zum Beispiel früher große alte Häuptlinge von ihrem Sitz erhoben, pflegten sie zu sagen: „Ah Mutter, ich Häuptling, der Ehemann aller Frauen“.⁸ Man nennt so einen Ausspruch im Kiyansi „kitya“; es ist eine Art Eidesformel, mit der man seinen Anspruch auf etwas untermauert. Solche Ausrufe sind vor allem auf der Treibjagd üblich. Ein Jäger, der ein Tier anschießt, ruft sofort laut sein *kitya* aus, damit er auf das später erlegte Wild seinen Anspruch geltend machen kann. Sein *kitya* muß aber von den anderen Jägern gehört worden sein.

Es kann hier natürlich nicht darum gehen, auf die Sprichwörter der Bayansi in ihrer Gesamtheit einzugehen. Ich möchte aus der Fülle nur zwei Themen herausgreifen und sie in ihrem kulturellen Kontext erläutern.

Kinder – Jugendliche – Alte

Die Altershierarchie gilt im traditionellen Afrika als ein unumstößliches Dogma: Der Ältere steht immer über dem Jüngeren. Im Dorf kennt der Einzelne gewöhnlich nicht

⁸ *Aaab mama, mono mfumu yakala ya bankento yonso.* Ich habe diesen Spruch noch bei dem über achtzigjährigen Häuptling Mfumu Mbay gehört, der 1967 gestorben ist. Er gehörte zu jener Sorte von Häuptlingen, die sich jede Frau holten, die ihnen paßte. Als er mit über 80 Jahren starb, hatte er noch 26 Frauen; einige waren jünger als 20 Jahre; ältere stieß er immer wieder ab. Mehrere waren von seinen Söhnen beschlafen worden, deshalb hatte er sie von seinem Hof verbannt.

sein absolutes Alter, aber er weiß, ob er älter oder jünger ist als die anderen Dorfbewohner; davon hängt seine Rangordnung ab. Bei Sprichwörtern fällt auf, daß sehr viele das Verhältnis zwischen Jungen und Alten behandeln. Wenn es zwischen beiden Gruppen keine Probleme gäbe, würde dieses Thema nicht so oft auftauchen. – Doch darüber soll später gesprochen werden.

Als ich im Mai 1967 im Dorf Shie, Territorium Ngwem, mit Alten zusammensaß, um mit ihnen über Kinder- und Jugenderziehung zu reden, zitierte der etwa zweiundsechzig- bis fünfundsechzigjährige Kiana das Sprichwort:

Kinder trägt man im Mörser. –
Wenn du sie in der Schüssel trägst, verschüttest du sie.

Da ich nicht recht verstand, fragte ich weiter. Und Kiana erklärte

Wenn du Wasser in einer [flachen] Schüssel trägst, verschüttest du es. Der Mörser ist tief, da kann nichts herausfallen. Genauso kannst du ein Kind verlieren, wenn du nicht liebevoll mit ihm umgehst. Die Ahnen werden solchen Rabeneltern nicht viele Kinder schenken.

Man muß hierzu bemerken, daß die alternierenden Generationen bei den Bayansi eine große Rolle spielen, das heißt die Enkel gelten gleichsam als eine „Neuaufgabe“ ihrer Großeltern; sie tragen auch deren Namen. Ehrt man seine Kinder, ehrt man im Prinzip seine eigenen Eltern. In den Dörfern hörte ich noch oft, daß Eltern ihre Kinder mit „Vater“ (*tú*) beziehungsweise „Mutter“ (*mā*) anredeten.

Die Erziehung der Bayansi ist auf möglichst mutige Kinder ausgerichtet. Sie müssen sich schließlich in einem harten Alltag bewähren. Die Mädchen werden schon frühzeitig von der Mutter zur Hausarbeit herangezogen. Den Jungen läßt man eine längere Leine, aber mit acht bis zehn Jahren nimmt der Vater oder „Mutteronkel“ sie in die Lehre. Wenn sie im traditionellen Dorf etwas gelten wollen, müssen sie allmählich ihren Mann stehen, so wenigstens nach den Sprichwörtern. Diese haben ein traditionelles Gesellschaftsbild vor Augen. Einige Sprichwörter lauten:

Ein furchtloses Kind –
kann nicht hungrig schlafen gehen.

Wenn du Angst hast zu fallen –
steh erst gar nicht auf!

Ein Junge stellt Fallen für Krokodile auf –
erwischt ihn eines, war er gierig auf Fleisch;
fängt er es –
gilt er als mutiges Kind.

Einem Kind ist der Kopf der Schildkröte zu hart. –
Es hat bereits anderes Essen gehabt.

Hier wird die Unternehmungslust der Jugendlichen hervorgehoben: Der Couragierte hilft sich selbst. Ein solcher Jugendlicher gilt als vorbildlich. In dem Sprichwort über die Krokodilsfallen scheint aber auch ein Schuß Skepsis durch: Man beurteilt einen Jugendlichen nach seinem Erfolg und nicht nach seinem Mut. Aber es gehört auch Glück dazu!

Andere Sprichwörter heben das Lernen der Jugendlichen hervor. Jugendliche sollen beherzigen, daß sie all ihr Wissen von den Alten überliefert bekommen haben. Für uns ist dies ein schwer nachzuvollziehender Gedanke. In oralen Gesellschaften wird Wissen von Alten auf die Jungen mündlich weitergegeben. Die Sprichwörter tun so, als würde eine individuelle Weiterentwicklung des Einzelnen nicht stattfinden, was erwiesenermaßen nicht stimmt. Die Sprichwörter heben eine „société figée“ oder „répétitive“ auf den Schild. Sie tun so, als ob die Bayansi-Gesellschaft nicht immer wieder Erschütterungen unterworfen gewesen wäre. Seit Jahrzehnten findet zum Beispiel eine Verschiebung zur Patrilinearität statt.

Du begreifst etwas –
weil andere es dir gesagt haben.

Willst du reden –
denke zuerst nach.

Ein Kind geht spielen [tanzen] –
unterweise es vorher!

Andere Sprichwörter thematisieren die Unbekümmertheit, vielleicht auch die Überheblichkeit der Jugendlichen. Man kritisiert dieses Verhalten nicht, sondern registriert es einfach. – Als ich an einem Abend 1967 mit Alten zusammensaß und über Sprichwörter diskutierte, warf mein Sekretär Bruno Tanzey, etwa 18 Jahre alt, in die Runde:

Komm, wir gehen nach draußen –
um die Alten zu beschimpfen!

Der alte Maidima saß neben mir und konterte sogleich:

Auch dort gibt es Alte –
denk darüber nach!⁹

Bruno hat sich an diesem Abend noch einmal mit einem Sprichwort zu Wort gemeldet:

Komm, wir gehen hinters Haus –
um auf den Tod zu tanzen!

⁹ Ein häufig gehörtes geflügeltes Wort bei den Bayansi lautet: „Man kritisiert niemals nur einen Häuptling, sondern immer alle“. Die Häuptlinge bilden wie die Alten eine verschworene Gruppe.

Der alte Kiana erwiderte darauf:

Der Weg zum Friedhof –
unterscheidet nicht zwischen Jungen und Alten.

Hierauf zitierte der alte Maidima ein Sprichwort, das er einem Jugendlichen in den Mund legte:

Schlaumeier (*mayel*)¹⁰ komm, wir gehen auf den Markt. –
[Antwort der Alten:] Dort gibt es bereits andere Schlaumeier.

Der Sinn des Sprichworts ist: Jugendliche meinen derart schlau zu sein, daß sie glauben, sie könnten ihr Wissen auf dem Markt verkaufen. Sie sollten aber bedenken, daß es auf dem Markt bereits andere Wissensträger gibt.

Auch Jugendliche können ihre Situation kritisch bewerten, wie folgendes Sprichwort zeigt:

Wir sind die Kinder des Pfeffer-Mörsers. –
Die Schärfe fehlt uns, aber Juckreiz verursachen wir allemal.

Im Mörser, in dem scharfer Pfeffer (*pili-pili*) gestampft wird, bleiben immer Rückstände zurück. Man verwendet ihn deshalb nur für scharfe Gewürze und nicht für Manyokmehl (*mfumfu*), Gemüse oder ähnliches.

Es gibt zahlreiche Sprichwörter, die die Alten gerne für dynamische und aufmüpfige Jugendlichen zitieren. Sie versuchen damit die überlieferte Wissens- und Altershierarchie aufrecht zu erhalten. Es geht dabei auch darum, die Situation der Alten zu verstehen: Zahlreiche soziale wie ökonomische Prozesse haben seit der Kolonialzeit ihre Position geschwächt. Dazu zählt zum Beispiel die Errichtung von Zentren und Städten, die nicht mehr den traditionellen Autoritäten unterstehen. Die Schulen taten ein Übriges, indem sie das Wissensmonopol der Alten zerstörten. Viele Jugendliche verlassen die Dörfer und entziehen sich der überkommenen Autorität der Alten und der Verpflichtung, für sie zu sorgen. Die „bul“ genannte gemeinsame Kasse der Lineage, verliert an Bedeutung, denn die Jugendlichen verdienen mehr als die Alten zur Verfügung haben.

All diese Phänomene sind aus Afrika sehr wohl bekannt. Dennoch ist das Gefühl, Glied einer Gemeinschaft zu sein, in Afrika nicht so schnell auszurotten. Irgendwann in einer Notlage kehrt auch der städtische Afrikaner zu seinem Ursprung zurück. Er ist überzeugt, daß er den Lebensstrom von den Ahnen aus dem Jenseits benötigt, um im

¹⁰ Das Wort „mayele“ deckt im Kikongo wie im Kiyansi („mayel“) ein breites Feld ab. Es kann „Wissen“ und „Weisheit“, aber auch „Hinterhältigkeit“ und „Betrug“ bedeuten. Eine ähnliche Bandbreite hat das Wort „politique“. Es ist in die meisten Sprachen der Region eingegangen und hat die Bedeutung von Betrug, Hinterhältigkeit.

modernen Leben reüssieren zu können. Ein Fluch, von den Alten ausgesprochen, wäre auch für den modernen Afrikaner eine Katastrophe. Einige Sprichwörter der Alten bringen dies sehr schön zum Ausdruck:

Das Vöglein mag bis dorthin fliegen –
es wird sich doch auf dem Baum niederlassen.

Die Ohren können nicht –
den Kopf überragen.

Sie werfen ihn siebenmal hin. –
Er hat keinen Mutterbruder [keinen Alten, der ihm beisteht].

Die Alten sind aber auch einsichtig genug zu sagen:

Der Respekt [das Leben] eines Baumes –
sind seine Blätter.

Die Schildkröte trägt ihre Tasche [ihren Panzer] selbst. –
Sie hat keinen Kleinen um dies zu tun.

In der afrikanischen Gesellschaft stirbt man für immer, wenn man keine Nachkommen hat, die die Ahnenopfer darbringen. – Insgesamt gesehen, sind die Alten die Verlierer der modernen Entwicklung. Es hört sich geradezu traurig an, wenn ein Alter in der Auseinandersetzung mit der Jugend das Sprichwort zitiert:

Die Palme, was macht sie Schlechtes? –
Sie gibt Öl, Palmwein, Fasern. –
Was ist an ihr also schlecht?!

Warum, so wird gefragt, sollen die Alten, die die Gesellschaft durch Generationen gut geleitet haben, heute überflüssig sein.

Ein Thema sollte noch angesprochen werden, auch wenn es heute nicht mehr die gleiche Rolle spielt wie in früheren Jahrzehnten: Als ich in den 1960er Jahren bei den Bayansi lebte, gab es offiziell keine Sklaven mehr. In den Dörfern war aber allgemein bekannt, wer Sklave war. Darüber wurde auch offen gesprochen. Man hat früher Sklaven nicht so sehr ihrer Arbeitskraft wegen gekauft, sondern um den eigenen Clan stärker zu machen oder um ihn vor dem Aussterben zu bewahren. In den ca. 100 Dörfern, die ich regelmäßig besuchte, waren etwa 20% der Bevölkerung sklavischen Ursprungs. Das Wort „Sklave“ (*mpika*) hatte einen negativen Beigeschmack; man sprach statt dessen von „Menschen des Geldes“ (*baar e nzim*) oder „Kindern des Hauses“ (*baan en nzo*).

Männliche Jugendliche, die früher gegen die Alten rebellierten, liefen Gefahr, in einen anderen Unterstamm, selten in eine andere Ethnie, verkauft zu werden. Mädchen wiederum wurden gerne als Kompensation für ein schweres Vergehen weggegeben oder wenn der Clan in finanziellen Nöten war. Ein Sprichwort beleuchtet dieses Thema:

Der Baum Sui hat sein Kind fallengelassen. –
Es war zu schwer geworden.

Der Baum Sui trägt viele kleine grüne Früchte. Nach und nach fallen einige zu Boden. Man sagt, der Baum könne sie nicht mehr tragen. Wenn man einem Jugendlichen dieses Sprichwort zitierte, wußte er, daß es um seine Situation nicht zum besten bestellt war.¹¹ Heute flüchten Jugendliche, die mit den Alten in Schwierigkeiten geraten, in die Städte. Ich habe aber auch erlebt, daß Jugendliche in Dörfern vergiftet worden sind. Einer, mit dem ich gut bekannt war, wurde eines Nachts von seinen Freunden auf die Mission getragen, wo ihm die Krankenschwester das Leben rettete. Von vier bis fünf weiteren Jugendlichen weiß ich, daß sie gestorben sind.

Sprichwörter bei Gericht

Wie gesagt, kennt das traditionelle Gericht der Bayansi keine geschriebenen Gesetze. Mfumu Mbay und Mfumu Misit haben die Sprichwörter sammeln und aufschreiben lassen.¹² Die folgenden Sprichwörter stammen aus dieser Sammlung. Ich werde nur auf einige wenige grundsätzliche eingehen, Einzelfälle aber beiseite lassen. – Ein Axiom der Rechtsprechung in Manzasay war:

Die Größe des Leichnams [Sarges] –
ergibt die Größe des Grabes.

Das heißt, daß die Schwere des Verbrechens die Höhe der Strafe ausmacht. Meine Frage, ob nicht auch gewisse Umstände das Urteil modifizieren könnten, wurde verneint. Ich dachte dabei an einen alleinstehenden kränklichen Alten, dem man eines seiner wenigen Hühner gestohlen hatte; aber man blieb dabei: die Strafe sei immer die gleiche trotz erschwerender Umstände.

Ein weiteres Prinzip der Rechtsprechung ist:

Das Regal fällt nachts um. –
Man richtet es bei Tag auf.

¹¹ P. Swartenbroeckx zitiert in seinem Lexikon von 1948 ebenfalls dieses Sprichwort und fügt hinzu: „[...] quand l'enfant est mauvais, par trop mauvais, la famille (le père) le rejette“ (1948 s.v. sui). Ich bezweifle allerdings, daß der Vater vor Jahrzehnten eigenmächtig ein Kind aus dem Clan der Mutter hätte verkaufen oder verfluchen können; es war eher der Bruder der Mutter, also der *ngwasi* des Jungen. Heute wäre es eher möglich, daß der Vater so handelt.

¹² Misit starb Ende der 1950er Jahre im Gefängnis in Banningville, heute Bandundu. Er war von der Kolonialmacht verurteilt worden, weil er seinen Palmwein aus der Schädelkalotte eines Mannes zu trinken pflegte, der angeblich mit einer seiner zahlreichen Frauen Verkehr hatte. Auf der Flucht vor Misits Häschern nahm er sich im Wald das Leben. Die Frau starb einige Wochen später an einem „dicken Bauch“, wie man sagte, das heißt an Gift.

Man will sagen, daß es Zeit braucht, um einen Fall genau zu erkunden. Es kann Wochen dauern, bis er vor dem Gericht in Manzasay verhandelt wird.

Ein anderes grundsätzliches Sprichwort lautet:

Ein Haus mit einer Dachhälfte –
läßt sich nicht bauen.

Wenn nur einer aussagt, kann man kein Urteil fällen. Erst müssen beide Seiten gehört werden. *Audiatur et altera pars!* – Ein anderer Grundsatz lautet:

Der eine stiehlt. –
Der andere steht Schmiere.

Die Strafe ist für beide gleich. Auch zwischen Dieb und Hehler wird bezüglich der Strafe kein Unterschied gemacht. Diebstahl war ein sehr häufiges Vergehen, das in den 1960er Jahren in Manzasay verhandelt wurde. Mord und Totschlag sind in dieser Zeit nicht vorgekommen. Rituelle Morde gab es sicher, aber darum hat sich kein Gericht, auch nicht das übergeordnete in Bandundu, gekümmert. Man hätte auch gar keine Zeugen gefunden, um bei einem rituellen Mord auszusagen. Ich habe bereits die aufmüpfigen Jugendlichen erwähnt, die sehr wahrscheinlich „gestorben worden“ sind. Es starben auch junge Häuptlingsfrauen, die im Verdacht standen, einen Seitensprung verübt zu haben. Mein Nachbarsjunge von etwa vier Jahren aus Manzasay ist gegen Abend verschwunden und nie wieder aufgetaucht. Einige Wochen später wurde sein Großvater vom politischen Häuptling der Hexerei beschuldigt und einige Stunden später fand man ihn in seinem Haus erhängt. Sogar sein verheirateter Sohn hat jede Aussage zu Gunsten seines Vaters verweigert, obschon im Dorf allen klar war, daß der Alte in den Tod getrieben worden war.

Einem überführten Dieb wird oft folgendes Sprichwort entgegengehalten:

In die Tasche des Dorftrottels –
steckst du nur einmal die Hand.

Man will dem Dieb sagen, daß er immer gefaßt werden wird. Wenn schon der Dorftrottel bemerkt, daß er bestohlen wird, dann erst recht die anderen.

Ein fast alltäglicher Streitfall ist der Diebstahl von Lebensmitteln, und zwar besonders von Wild, das in Fallen gefangen wird.

Das Wildbret eines Mannes verfault. –
Er soll es selbst essen.

Jemand kommt im Busch an einer Falle vorbei und sieht, daß darin ein Tier gefangen ist; es riecht aber bereits. Er nimmt es mit nach Hause und ißt es. Der Fallensteller merkt, daß ein Tier in der Falle gefangen war. Bei Gericht verteidigt sich der Dieb, daß er das Tier nur aus der Falle genommen habe, weil es bereits in Verwesung übergegan-

gen war. Das Urteil der Richter ist klar: Das Tier gehört dem Fallensteller, auch wenn es verwest war.

Zwei Freunde stellen zusammen Fallen auf. Wie ist die Beute zu teilen?

Eine Schlagfalle zusammen aufgestellt. –
Das Tier wird mittig geteilt.

Mfumu Kibu trug vor der Urteilsverkündung folgendes Sprichwort vor:

Mit dem Sohn des Mutterbruders auf Vogeljagd gegangen –
wem gehört der Vogel?

Zum Hintergrund des Sprichworts: Der Vater des Jägers erhält von jedem erlegten Tier seines Sohnes den Kopf. Wenn nun der Sohn des *ngwasi* den Vogel erlegt, bekommt dessen Vater den Kopf. Man muß also vorher überlegen, mit wem man zur Jagd geht – mit dem eigenen Sohn oder mit dem des *ngwasi*. Der Sinn ist: Man kann nicht mit dem Sohn seines Mutterbruders um die Beute streiten, denn man würde ja dem eigenen *ngwasi* etwas vorenthalten. Geht man aber mit dem eigenen Sohn auf die Jagd, erhält man wenigstens den Kopf der Beute.

Der eigentliche Sinn des Sprichworts ist allerdings: Man muß vorher wissen, mit wem man sich einläßt – bei der Arbeit, bei der Jagd, beim Diebstahl und auch bei der Ehe. – Kibu erklärte mir nachher: „Wenn der Richter dir dieses Sprichwort vor dem Urteil zitiert, weißt du, daß du den Prozeß verloren hast“.¹³

Diebe verteidigen sich vor Gericht gerne mit dem Argument, daß sie die Sache gar nicht stehlen wollten, aber dazu verführt wurden. Der Besitzer hat vielleicht sein Haus nicht abgeschlossen oder er hat sich seines Reichtums gerühmt. Das Sprichwort hierzu lautet:

Die Schlange ist ins Haus gekommen. –
Die Kröte hat sie hineingetragen [=gelockt].

Ist also die Kröte schuld daran, daß die Schlange ihr ins Haus gefolgt ist? Das hilft der Schlange nicht. Man wird sie trotzdem töten.

Dieses Sprichwort wird auch oft beim Ehebruch der Frau zitiert. Ehebruch rangiert auch unter Diebstahl, da das Recht des Ehemannes auf seine Frau „geschmälert“ wird. Im Kikongo sagt man dazu: „das Recht des anderen essen (*kudya*) oder stehlen (*kuyiba*)“. Die Schönheit oder Nacktheit einer Frau im Bad am Fluß ist keine Entschuldigung dafür, sich an ihr zu vergehen. Ein Ehebruch der *nsaan*-Frau als Einzelfall zieht meist noch keine nennenswerte Strafe nach sich. Beim Mann urteilt man bezüglich

¹³ Der Verlierer eines Prozesses bei Gericht heißt auf Kiyansi „kikwanzo“. Das Wort setzt sich zusammen aus „kwa“ (sterben) und „nzo“ (Haus). Man kann sagen: Der Verlierer ist jemand, dem das Haus stirbt.

Ehebruch ohnehin großzügiger, sofern er seiner Frau die eheliche Pflicht erfüllt; wenn nicht, kann die Frau ihn verklagen.

Ein schweres Vergehen wird vom Richter häufig mit folgendem Sprichwort eingeleitet:

Ein Rätsel und Staunen –
eine schwarze Henne und ein weißes Ei.

Früher soll damit auch ein Fall von Totschlag oder Mord angekündigt worden sein, heute ist meist ein schwerer Inzest zum Beispiel zwischen Vater und Tochter oder zwischen Geschwistern gemeint. Man sollte dabei beachten, daß es sich auch um klassifikatorische Verwandte handeln kann. Als ich Tabuku fragte, ob man darüber erstaunt sei, daß ein schwarzes Huhn ein weißes Ei lege, bejahte er. Ich fragte weiter, was denn wäre, wenn aus der Inzest-Beziehung ein Kind hervorgehe. Er stutzte und sagte schließlich: „Das wäre wie ein schwarzes Ei“ – Also etwas ganz Unmögliches. Aber trotzdem würden die Alten eine Abtreibung ablehnen.

Ein bei vielen Anlässen verwendbares und daher oft zitiertes Sprichwort bei Gericht lautet:

Der Lupier [Baum] des Schattens –
der Besitzer des Essens wird ihn weisen.

Der Lupier ist ein größerer Baum der Savanne, in dessen Schatten man sich ausruht. Bei einer gemeinschaftlichen Unternehmung, zum Beispiel beim Einschlagen eines Stück Waldes für eine Pflanzung, hat der Besitzer des Essens (der für den man arbeitet, der sorgt auch für die Nahrung) Zeit und Baum zu bestimmen, wo und wann gegessen wird. Das Sprichwort wird allerdings meist im übertragenen Sinn gebraucht: Der Besitzer einer Sache oder eines Rechts hat darüber zu bestimmen, was damit geschieht. – Ein anderes Sprichwort unterstreicht diese Rechtsposition:

Der Häuptling hat Fleisch gegessen aufgrund der Kugel [die das Tier erlegt hat] –
nicht aufgrund eines *kitya*-Rufes.

Das bedeutet, daß dem Häuptling von jedem Großwild, das auf seinem Territorium erlegt wird, eine Hinterkeule zusteht. Er hat also einen Rechtsanspruch und braucht die *kitya*-Formel nicht auszurufen.

Es wäre natürlich falsch zu glauben, die Sprichwörter würden die Rechtsprechung der Bayansi allein oder doch wesentlich bestimmen. Sie geben einen Rahmen ab, der von allen akzeptiert wird, und sie sind, wie man gesehen hat, interpretierbar. Es gibt auch Sprichwörter, die sich gegenseitig, wenn schon nicht widersprechen, so doch in ihrer Aussage limitieren. So heißt es zum Beispiel:

Die Bananen des Häuptlings –
er schneidet grüne und reife ab.

Dieses Sprichwort rückt den Häuptling geradezu in die Nähe des Höchsten Wesens, über das es mehrere ähnliche Sprichwörter gibt. Ein Diktum lautet:

Im Himmel ist Nzambi [Name des Höchsten Wesens] –
auf Erden der Häuptling (Muil).

Dagegen lautet ein Sprichwort, das gerne von den *bansaan* zitiert wird:

Der Häuptling herrscht unter den *bansaan* –
wie die Zunge zwischen den Zähnen.

Beide brauchen sich gegenseitig. Wenn sich die Zunge aber zu weit vorwagt, beißen die Zähne zu! Der Häuptling ist also alles andere als übermächtig.

Wichtig ist zu vermerken, daß Sprichwörter nicht die alleinige oder gar wichtigste Rolle bei den Gerichtsurteilen der Bayansi spielen. Ebenso wichtig können historische Urteile von bekannten Richterpersönlichkeiten sein. Wenn ein Verteidiger zeigen kann, daß vor Jahrzehnten von einem bekannten Häuptling in einem ähnlich gelagerten Fall auf eine bestimmte Weise entschieden wurde, wird es sein Gegner schwer haben, das Gericht zu einem anderen Urteil zu bewegen.

Jemandem, der einen Richterspruch nicht annehmen will, wird folgendes Sprichwort zitiert:

Unser Dorf liegt auf einem Hügel, die Kalebasse läuft [unten] spitz zu. –
Wenn du sie hinstellst, wird sie [umfallen und] leerlaufen.

Die Richter sind unnachgiebig wie der steinige Boden auf einem Hügel. Der Verlierer des Prozesses (*kikwanzo*) muß nachgeben und sich in die Ordnung einfügen.

SCHLUSSBEMERKUNG

Nach meiner Meinung kann das Studium der Sprichwörter ein sehr wichtiger Einstieg in das Verstehen einer oralen Kultur sein. Aber sie geben nur dann etwas für die Erkenntnis her, wenn man sie möglichst in all ihren Funktionen im Auge hat. Alle Facetten eines Sprichworts kennenzulernen, ist ungemein schwer, wenn nicht unmöglich. Eine gute Kenntnis der Lokalsprache ist fast unabdingbar. Ich halte von Sprichwortsammlungen nicht viel, wenn nicht gleichzeitig das gesamte geistige Umfeld der Sprichwörter erläutert wird. Viele Autoren gehen mit den afrikanischen Sprichwörtern wie mit unseren eigenen um: Die Sprichwörter sind amüsant anzuhören und durch ihr Alter von großem literarischen Interesse, aber Erkenntnisse für die Kultur der Jetztzeit liefern sie kaum noch. – Wahrscheinlich muß ich die vorliegende Arbeit eher als historisch denn als gegenwartsbezogen bezeichnen. Die Völker des Kongo haben in den gut vierzig Jah-

ren seit meinen Aufnahmen derart viele Widerwärtigkeiten und Umbrüche erlebt, daß meine Beschreibung nicht mehr ohne weiteres auf das Heute übertragen werden kann.

LITERATURVERZEICHNIS

CAUVIN, Jean

1980a *L'image, la langue et la pensée*. Band 1: L'exemple des proverbes (Mali). St. Augustin: Anthropos-Institut (Collectanea Instituti Anthropos 24.)

1980b *L'image, la langue et la pensée*. Band 2: Recueil de proverbes de Karangasso. St. Augustin: Anthropos-Institut (Collectanea Instituti Anthropos 25.)

FINNEGAN, Ruth

1970 *Oral literature in Africa*. Oxford: Clarendon Press

HUBER, Hugo

1981 „Das Tier als Metapher. Zur Frage der semiotischen Logik westafrikanischer Sprichwörter“, in: Inge Hofmann (Hrsg.), *Festschrift zum 60. Geburtstag von Anton Vorbichler*. Band 2, 85–126. Wien: Institut für Afrikanistik

RIES, Hubert

1969 *Afrikanische Sprichwörter*. Köln: Jakob Hegner

ROTTLAND, Franz

1970 *Die Verbformen des Yanzi*. Leiden (Dissertation, Universität Leiden)

SWARTENBROECKX, Pierre SJ

1948 *Dictionnaire Kiyansi ou Kiyey*. Band 1: Kiyansi-Français. Bruxelles

1973 *Dictionnaire Kikongo et Kituba-Français*. Bandundu: CEEBA

TAYAYE Mayanga

1985 *Grammaire yansi*. Bandundu: CEEBA

THIEL, Josef F.

1972 *La situation religieuse des Mbiem*. Band 3: Proverbes. Bandundu: CEEBA

1973 „Geschichtliche Überlieferungen der Yansi (Zaire)“, *Anthropos* 68:235–291

WENDO Nguma

1986 *Dictionnaire Français-Yansi*. Bandundu: CEEBA